

Dialekt der Stadt Schaffhausen.

Autor(en): **Zehnder, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **5 (1858)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krotta, pl. v. *Krott*, f., Kröte; auch für ein Kind gebraucht; Z. IV, 471, 36. — 11. *brusele*, rauschend durch die Zweige (*brofs*; Schm. I, 265. Grimm, Wb. II, 399) fallen. — 12. *näch 'ə notta*, nach Noten, d. i. derb, tüchtig; ebenso in Koburg, namentlich: *durchprügeln nôch Nôt'n*. — 15. *hért*, hart, dicht, nahe. — 20. *gnóter*, Comparativ v. *gnôt*, geschwind, sehr; Z. III, 213, 5. — 24. *eppas*, etwas. — 26. *it*, nicht; Z. III, 526, 26. Grimm, gramm. III, 738. — *bisẽ*, gebissen, gejackt.

Dialekt der Stadt Schaffhausen.

Das Steckenpferd,

eine Betrachtung von F. Zehender in Schaffhausen.

Es hät en jede Mensch si Steckeferd!
 Da isch ka Frôg; i' glaub es stíf und fest,
 Und 's gilt für Jung und Alt, für Arm und Rîch,
 Für's Bettlervolch, für's Königs Majestät:
 Es hät en jede Mensch si Steckeferd! 5
 Und wer's nid glaubt, geb Acht en Augeblick,
 I' leg's ihm ûs mit dñtlichen Exemple.

Do sieh-n-i' z'erst en alte Zûripfarrer,
 I' meine, ab der Landschaft: wîl'si Hôr
 Umchränzed ihm die hohi, ernsti Stirne, 10
 Und ûs den Auge strahlt en milde Glanz.
 De' rûmt em Morge frñh, noch eh d' Frau Pfarrer
 De Kaffi bringt, si Pffli flífsig ûs
 Und putzt de Pffechopf und blôst dur's Rohr,
 Und endlich stopft ers mit Bidocht, zündt's â~ 15
 Mit Zundel; denn er isch's sid Altem g'wohnt;
 D' Zündhölzli hät er nie recht mōge schmōcke —
 So sa't er selber — und jez tríbt er ernsthaft
 Die dicke blaue Wolke vor sich her
 Und schaut ənə nô' mit innigem Vergnūge. 20
 Er brächt um Alles nid e Täfli abe,
 Wår nid si Tubakpfíflí i' der Or'ning.
 Und wenn er z' Nacht bím Glásli alte Wî
 Im Lehnstuèhl sitzt und sprôchet mit der Frau
 Vun alte Zíte und vum liebe Sô~, 25
 Und was er ächt ô' tríbi z' Zûri' inne,

So muøfs 'es Tubakpfiffli liøb und werth
 Mit chräftige Däfte sini Wort bigleite.
 Und wemmen erst em Samstig z' Obid sieht
 Mit lange Schritte ûf und ab spaziere 30
 Im Garte — allweg lernt er ã der Bredig,
 A Wort um's ander, wie's die rechte mached —
 So muøfs es Tubakpfiffli mitspaziere,
 Und hett' ers nid, er wår en g'schlag'ne Mâ~,
 Er chönt em Suntig druf ka Bredig hâ~! 35
 Und wett' sich eine' lustig mache drob,
 I' rüef ihm zuø: „Min guøte Fründ, häsch g'hört,
 Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
 Vergunn's ihm nid! Glaub', 's isch uf Ehr ka Sünd!
 Wer weifs, öb me' bi dâr ka größers findt!“ 40

I' kenn' e Jumpfere im Bernerbbiet,
 Jung isch si numme, aber doch no' artig;
 I' netti Löckli wicklet si so süber
 Die silberwîfse Hôr, und ihri Bäggli,
 Si blüøhed allewîl no' vu frischem Roth, 45
 Als châmi d' Farb vum glîche Molermeister,
 Der alli Johr im Herbst d' Kapännerli
 So herzig färbt, — die trîbt e b'sundri Kunst
 Und si verstoht si ussem Fundement.
 De meinsch, 'es Høgggle öbbe und 's Brodiere? 50
 Wît g'fehlt! Selb würd' i' nid so ästimiere!
 Nei, 's Chüøchlibache! — Gang em Ostermentig,
 Oder a der Pfingste, oder em Sylvester
 Am Hus verbî, so stîgt dær halt en Duft
 Dur d' Nasen ûf, so fî~, so süøfs und zart, 55
 Als säfsisch unter Pomeranzebäume
 Im Land Italia; — und häsch 'es Glück
 Und ladt si di' zum Kaffi fî, — pötz Welt!
 So lauft dær 's Wasser ganz im Mûl d'ringum,
 Schu~ wenn d' no' vor der Stubethüre stohsch. 60
 De Tisch siehsch volle Brätzle und Makrônli
 Und Müllerrâdli und wer weifs wa mê!
 Jez wenn d' ørø witt en rechte G'falle thuø,

So schlag so tapfer wie-n-en Dröschler drî!
 Denn luëgt si di' mit helle-n-Auge-n-â~ 65
 Und denkt bi-n-ihre selbst: „Hä, isch nid wöhr?
 Es bacht doch Niemert d' Chüächli so wie du!“ —
 Und wenn d' Frau Schwöster oder e Frau Bâsi
 Visite hät, so stoht si schü vor Tag
 Am Würkbrett, schafft am Teig und 's Meitli muëß 70
 De Ofe füre, und vor 's Ümmis isch,
 So stöhd die schönste Chüächli fertig do,
 Goldgäl und rösch, — ka Tâdeli isch drâ!
 Und z' Obid ziered si e schöni Blatte.
 Wenn 's Niemert weiß, 's châ's jede licht errothe, 75
 Wem so süperbi Chüächli g'rothe.
 Und goht e Wuche ganz vërbî,
 Dafs si nid chönti hülfrich sî
 Mit ihrer Kunst, so — glaub mer's nû! —
 So isch si gar nit woll im Lû. 80
 Sobald si aber wieder Chüächli bacht,
 Isch uf der Stell guet Wetter g'macht.
 Du denksch bi dir und lachisch g'wüßs dëbî:
 „Das muëß e curjosi Jumpfern sî!“
 Doch glaub mer: Ville isch si lieb und werth, — 85
 's hät halt en jede Mensch si Steckepferd!
 Vergunn's ere nid! 'es Chüächle isch ka Sünd!
 Wer weiß, öb me' bi dir ka größers findt!

Und wîters kenn i' no' en alte Herr
 I' selber Stadt, wo De', de' 's Schwîzerland 90
 Erschaffe hät zum schönste Land der Welt,
 Zum Rhîstrom sa't: „Rechtsum und vorwärts marsch!
 Nimm jez di Weg alsgmach gu Holland abe!
 Doch mach mer unterwegs kan Rhîfall mê!
 D' Schaffhûser söllid das aparti hâ 95
 Vor allem andre Volch“ — i' selber Stadt, —
 Si isch nid arm, — 's chönt Manche, wo drin wohnt,
 Mit aller G'walt die Zîsli nid verbröse,
 Die-n-er îzücht vû sîne Millione;
 Doch isch si ô' nid gîzig, — z' Hampflewîs 100

Streut Manche drin vum volle Ueberfluß
 Si redlich Theil gern unter d' Armueth ûs —
 Churz', z' Basel kenn' i' en komode Herr,
 Der hät si Lebelang nu' wenig g'wüfst
 Vu' Sorg und Müeh um's täglich Brot, es hät 105
 Sin Großpapa e prächtig stattlich Hûs
 Und Cheller drin mit manchem volle Fafs
 Voll alte Wî em Papa hinderlû,
 Und de' 'em Sô; dem isch si gröfste Freud,
 Sei's am Giburtstag, sei's am Namistag, 110
 En grofse Chranz vu' Vettere-n-und Base
 Z' versammle um sîn Tisch, und was de' Tisch
 Nu träge mag, das stellt er ûf: Bastete,
 Fasane, Zunge, Turten und Confekt
 Und Basler Leckerli gar z' Hûfewîs, 115
 Und alle goht er selbst mit guetem Beispil
 Voran und weiß die beste Möckli z'schätze.
 Je besser 's aber sîne Gäste schmeckt,
 Je tüfer si i's Glâsli schaued und
 Sî G'sundheit trinked, desto fröhlicher 120
 Strahlt über d' Tafle hî si heiter G'sicht.
 Drum hät er en ganz b'sundere Instinkt,
 Uszwitt're, wele Zuckerbeck und wele
 Scharcütier im Grofs' und Chlîne Basel
 Die beste Blatte wülsi z'fabriziere; 125
 Und mit Husfraue chan er stundelang
 I' gründlich tüfe G'spröche dischgeriere.
 Doch wo-n-er hört vu' armer Lüte Noth,
 Do goht si mildi Hand vu' selber ûf:
 Er luøget dər en Thaler, en Dugote 130
 Nid â, er git en hî mit grofser Freud.
 Drum, sa't mər öbbert vu' dem Basler Herr:
 „I' thät mi schäme, wenn i' da' Schleckmûl wär,“
 So säg' i': Er isch mər ammeg lieb und werth;
 's hät halt en jede Mensch si Steckepferd! 135
 Er isch dəbi doch guet und liebrîch g'sinnt;
 Gib Acht, dafs me' bi dîr ka gröfsters findt!

Und endlich hâ-n-i' in ere liebe Stadt
 Vu altehrwürdige Sitte-n-und Gebräuche
 E wackeri Hûsfrau kennt: die alte Zîte 140
 Mit ihrem Glanz hät si no g'sehe und
 I' sîdenem Kleid, i' vornehmer Visite
 Isch si an manchem Spiltisch g'sesse, manchmol
 Mit halbem Herze bloß; — e nobli Art
 Und öbbis no' vû adeligem Stolz, 145
 Das hät mi' all mit b'sunderem Respekt
 Vor selber Frau erfüllt. En weiche Lehnstuêhl,
 De' Basler Volksbot und e Basler Chätzli,
 E guëti Brülle no', mit diese Dinge
 Hät si in ihre stille alte Tage 150
 Sich vilmôl tröstet. Doch chunt no' Eins derzuô
 Und uhni das wâr ihr a' dieser Welt
 Gar manches Blüemli abg'welkt und erstorbe.
 Sobald de' Zeiger uf der Stubenuhr
 Uf's Fûfi zueruckt, luëget si vum Buëch 155
 Biswîlen uf und lôset, öb uf der Laube
 No' nid en wohlbikante Tritt erschalli.
 Und wie si tîgiduldig ebe will
 Vum Lehnstuêhl sich erhebe, luëg', so bringt
 'es Meitli en altlächt viereckig G'stell 160
 Mit g'schweifte Fûëlse, stellt's ab nebe'm Tisch,
 Und uf de warme Gluëte singt im Chessel
 'es süttig Wasser. — „Schöneri Musik
 Git's kani für e rûehig Frauegmüëth
 Us alter Zît“ — so denkt si, holt bidächtig 165
 'es silberi Chrûægli und di g'môlet Theebüchs
 Mit sammt den alte Tassen ufsem Chaste,
 Und grad, als gâb's en seltne Zaubertrank,
 So mißt si 's Theechrût mit erfahrem Blick,
 Schütt 's süttig Wasser drâ~, stellt d' Tassen umme, 170
 Holt d' Zuckerbüchs, verschnîdt 'es Brot, — manchmôl
 Sind Weggli oder Simmering parât,
 Im Fall si d' Frîtig-Cumpenie erwartet.
 Und wenn si merkt ûs uralter Erfahrung,
 De' Thee hei zoge, wie 's si' g'hôrt, so sitzt me 175

An Tisch, die ganz Famili — und no' mê
 Als Thee und Milch, als Simmering und Weggli
 Erquickt 'es G'müeth das liebrich traulich G'spröch.
 Denn, wie wenn alli edle guete Geister
 Verschlosse wârid iñ dem Wundertrank, 180
 Der duftig ûs em Silberchrûegli strömt,
 So gûfst er e ganz ûfserordetlich
 Behaglich G'ffühl in alli Fraueg'müether.
 Und bringt de' Tag e widrig Aergernuß,
 Stöhd uf der Stirne Wolke vu' Verdrufs, 185
 Und 's singt de' Theechessel si g'wöhnlich Stück,
 So zûhed sich allsgmach die Wolke z'rück,
 Und duftet denn de' Trank ûs voller Tasse,
 So weifs me' sich in Friede wieder z'fasse;
 Und isch di letzte Tasse leer, 190
 So lît de' Verdrufs im tûfste Meer,
 Wie d' Sunn' am Himmel d' Hûsfrau strahlt:
 So hät de Thee e Wunderg'walt.
 Drum, wer der brave Frau de Thee verwehrt,
 Bedenk', 's hät jede Mensch si Steckepferd! 195
 Und so eins macht no' sanft und fröhlich g'sinnt:
 Gib Acht, dafs me' bi dîr ka größers findt!

So git's vil Steckepferd' no' iñ der Welt,
 Und d' Mensche gäbid's nid um Guet und Geld;
 Sie sattled's flîsig jede Tag ûf's neu 200
 Und blîbed bis zur letzte Stund ihm treu.
 Und wer o' meint, me' wüssi nünt devû, —
 Wa gilt's, me' würd' ihm doch dehinder chû!

Drum lebst du gern im Friede, wie's si' g'hört,
 So lofs' du Jedem gern si Steckepferd, 205
 So lang's en nid uf unerlaubte Wege
 Mit List und G'walt will î's Verderbe träge.
 Fahr' nid grad drî mit Spott! Gnuæg hesch jez g'hört:
 's hät halt en jede Mensch si Steckepferd,
 Und 's Best' isch, wenn debî sich Jede b'sinnt, 210
 Öb me' bi-n-ihm nid noch e größers findt.